



Zofia, die Krankenschwester (Anna Senkara: Die unsichtbare Minderheit)

Michał P. Garapich

DIE NOMADEN EUROPAS – POLNISCHE MIGRANTEN IN DER RISIKOGESELLSCHAFT

1.

Von der Londoner City in den Stadtteil Deptford fährt man mit der S-Bahn kaum zehn Minuten. Dieser – von den Entfernungen innerhalb dieser Metropole aus gesehen – Augenblick trennt das Finanzzentrum der Welt von einer der ärmsten und billigsten Gegenden der britischen Hauptstadt. Kaum irgendwo sonst in London nehmen die gesellschaftlichen Kontraste solch Dickens'sche Ausmaße an – auf der einen Seite überall Glas, Stahl, die Macht des Geldes und die Symbole der Globalisierung, auf der anderen heruntergekommene Wohnblocks, Leerstand, schmutzige Gassen und eine Verdichtung der für arme Stadtteile typischen Institutionen: Billigläden (sogenannte »Pound Shops«, in denen jede Ware nicht mehr als 1 Pfund kostet), Second-Hand-Läden, Pfandleihhäuser, Obdachlosenheime, bunte Marktstände, Wettbüros und schäbige Pubs, deren Klientel schon mittags betrunken ist. Wie für globale Metropolen typisch, wird dieser Stadtteil zugleich in hohem Maße von Einwanderern bewohnt; aber nicht von Minderheiten, die mit den postkolonialen Beziehungen Großbritanniens verbunden sind – also aus Indien, Pakistan oder der Karibik –, sondern von, wie die Briten sie nennen, »neuen« Immigranten, von denen also, die im letzten Jahrzehnt auf so dramatische Weise das Gesicht der britischen Hauptstadt verändert haben: Menschen aus Osteuropa, Vietnam, Korea, dem Kongo, aus Nigeria, Somalia, Südamerika usw.

In diesem durch zehn Minuten S-Bahn-Fahrt abgetrennten Gebiet leben, arbeiten und wohnen die beiden Helden dieses Textes. Es sind zwei polnische Einwanderer mit demselben Vornamen: Adam. Ich lernte sie kennen im Zuge meiner Forschungen unter polnischen Migranten in London. Die Schicksale dieser beiden Menschen entfalten sich in dem Raum, der Deptford von der City trennt, und werden sich sicher niemals kreuzen, aber aus anthropologischer Sicht verkörpern sie eine spezifisch polnische Kultur der Migration und auch die Probleme, die mit unserem Verständnis heutiger Mobilität von den Rändern Europas in globale Metropolen wie London verbunden sind. Die Migration aus Polen ist in letzter Zeit zum Thema so vieler öffentlicher Debatten und wissenschaftlicher Überlegungen geworden, dass ziemlich viele irreführende Verallgemeinerungen in Umlauf gekommen sind, was manchmal dazu führt, dass die Menschen selbst aus dem Blickfeld geraten, deren verwickelte Schicksale, Erwartungen und Pläne, deren Verhältnis zur Welt, deren Ansichten, kulturelle Gewohnheiten und Migrationswege sich nicht einfach einordnen lassen.

2.

Polen ist – neben Ländern wie Italien, Irland oder Griechenland – ein typisches Emigrationsland, eine Gesellschaft, die sich infolge einer Reihe von historischen, ökonomischen

LONDYŃCZYCY

Auf Londons Strassen

Über die Erfahrungen der Emigration spricht man sehr oft in negativer Sicht. Die Bilder der nackten Emigrantenrealität, der ständige Kampf ums Überleben, die brutale Rivalität zwischen den Menschen sind nur ein paar Beispiele wie das Leben im Ausland für einen Arbeitsemigranten aus Polen sein kann. Solche Bilder zeigen uns die ersten Episoden der vom Polnischen Fernsehen TVP realisierten Serie „Die Londoner“ („Londyńcy”), die in London gedreht wird. Die verschiedenen Personen der Fernsehserie geben ein stereotypes Bild von Polen im Ausland wider. Das Leben in London, das in der Serie gezeigt wird, ist eine ständige Herausforderung für die polnischen Emigranten. Nicht nur die Verhältnisse zwischen den Menschen spielen eine wichtige Rolle, auch die multikulturelle Stadt London wird durch die Augen der polnischen Emigranten gezeigt. Die Fernsehserie zeigt den Zuschauern die Realität des Lebens im fremden Land, das neu und mit vielen Ungewissheiten verbunden ist. Es geht nicht nur um die Ungewissheit, es geht auch um die Tatsache, dass das Leben ohne klare Perspektiven im Ausland nicht so funktioniert wie die Menschen vor der Ausreise denken.

Nach Anita Piotrowska, Auf Londons Strassen, Tygodnik Powszechny 42 z 19 10 2008



mischen und politischen Faktoren nicht in die administrativen Grenzen eines Staates einschließen lässt; eine in einem transnationalen Raum funktionierende Gesellschaft, die über ein eingegrenztes Territorium hinausreicht. Fast zwei Millionen Menschen sind seit dem EU-Beitritt Polens ausgewandert, und diese letzte Welle ist nur ein weiteres Kapitel in der Geschichte der polnischen Migration. Die Migrationserfahrungen der Polen, die sich über 150 Jahre erstrecken, lassen somit den Schluss zu, dass die polnische Kultur gewisse Mechanismen, Verhaltensmuster, Diskurse und symbolische Begriffe herausgebildet hat, um mit diesem seit vielen Generationen andauernden, ständigen Bevölkerungsabfluss fertig zu werden. Diese Codes stellen das Material dar, aus dem die nationale Identität gebildet wurde, denn in gewissem Sinne stellt die Mobilität von ihrer Definition her eine Bedrohung für die Institution des Staates dar – der moderne Staat entstand ja nach dem Prinzip, wer Mitglied der Gemeinschaft ist und wer nicht. Denn wenn eine Gesellschaft sich über seine Grenzen hinaus »ergießt«, muss der Staat, um seines weiteren Bestandes und seiner Legitimität willen, ständig an die Existenz jener Grenzen erinnern und ihre Bedeutung betonen. Diese symbolische Markierung der räumlichen Fortbewegung wurde mit der Zeit zum Basismaterial, aus dem sich eine fiktive Gemeinschaft herausbildete – in einer Situation sich ständig verändernder Grenzen, Flaggen, Regierungen und sich auflösender Staaten vollzog sich der Kampf ums Territorium auch in der Welt der Symbole, der Narrationen und der entsprechenden Versionen von Geschichte. Deshalb ist es schwierig, über die Migration aus Polen zu reden, ohne daran zu erinnern, wie stark diese zurückwirkt auf die Kultur, die Selbstwahrnehmung, die öffentlichen Debatten und die Versuche, eine Antwort zu finden auf die Frage: Wer sind die Polen im heutigen Europa, und wer sind sie auch als Gemeinschaft und als Gesellschaft? Deshalb enden die akademischen Analysen oder der öffentliche Diskurs in solch starken Verallgemeinerungen, in solch weit ausholenden Narrationen, in denen die Migration aus Polen entweder als nationale Tragödie und, wie dies polnische Politiker vor dem Zweiten Weltkrieg bis hin zu Jarosław Kaczyński ausdrückten, als die Existenz der Gesellschaft bedrohender »Aderlass« angesehen wird – die Migranten werden dementsprechend als »verlorene Generation« bezeichnet – oder aber als große Chance für die Modernisierung, für die »Zivilisierung« der Polen, die endlich im Ausland lernen, »echte Europäer« zu sein und in den Salons der großen weiten Welt das Stigma des armen Hinterwäldlers abzustreifen.

Das gesellschaftliche Leben ist zu kompliziert, um sich vollständig in eine dieser Sichtweisen einzupassen. Die Menschen sind keine passiven Nachahmer jener dominierenden Ideologien und haben ihre eigenen privaten kleinen Erzählungen, in denen die großen Narrationen getestet, geprüft, verworfen oder akzeptiert werden. Kultur ist ein sich dynamisch entwickelndes Netz von Bedeutungen, die sowohl von den Eliten als auch von den einfachen Menschen, sowohl vom Börsenmakler als auch vom obdachlosen Altmetallsammler geschaffen werden. Wie die Menschen die Welt verstehen, beeinflusst ihre Handlungen, daher verbirgt sich in der banalen Feststellung, dass die Sozialanthropologie das Stellen großer Fragen an die »kleinen Leute« ist, nicht nur eine methodische Direktive, sondern auch die Grundannahme, dass der Mensch sowohl Empfänger als auch aktiver Gestalter von Kultur ist.

Hauptzielländer polnischer Emigration (in Prozent)

	vor dem EU-Beitritt	nach dem EU-Beitritt
Deutschland	37,5	20
USA	14	6,3
Italien	12	7
Großbritannien	8	34,5
Frankreich	4	2,6
Spanien	3	3,2
Irland	1,5	9,5
Niederlande	3,3	3
Schweden	2	2,5
Norwegen	1,5	1,4
Belgien	4,5	1,3
Griechenland	1,8	1,6
Österreich	3	1
sonstige EU Länder	0,7	2,5
sonstige europ. Länder	2	1,5
sonstige Länder	3,7	1

Aus: Iglicka, Krystyna 2008: Kontrasty migracyjne Polski, Warszawa.

Und damit habe ich verraten, womit sich die beiden Helden dieses Textes beschäftigen. Adam I arbeitet als Risikoanalyst bei einem führenden Wirtschaftsprüfungsunternehmen, das gegenwärtig die zusammengebrochenen amerikanischen Banken betreut. Adam II wohnt in Deptford im Park, nachts sammelt er Almetall, und tagsüber trinkt er Alkohol mit einer Gruppe von Bekannten und wartet auf bessere Zeiten. Adam I ist jung, ehrgeizig und verdient gut, Adam II ist etwas älter, hat eine Scheidung und einige Jahre Arbeitslosigkeit in Polen hinter sich. Wichtig ist, dass ihr Weg nach Großbritannien nur eine Etappe ihrer Auswanderung darstellt. Beide sind mehr oder weniger zur gleichen Zeit nach London gekommen, aber sie kamen nicht direkt aus Polen. Der eine arbeitete in Schweden und wurde befördert, der zweite versuchte vorher sein Glück auf Baustellen in Deutschland. Das ist ein wichtiger Aspekt der Migration von Polen nach Großbritannien: In vielen Fällen war sie nur eine weitere Etappe, die Fortsetzung eines bereits – manchmal schon zur Zeit des Kommunismus – begonnenen Weges. Diese Mobilität hatte viele Gesichter, meist ging es um saisonale Migration »na Saksy«, um Kleinhändler, die als Touristen in andere Ostblockländer reisten oder Handel im Grenzgebiet trieben, um Reisen im Rahmen von Stipendien und Praktika. Die Polen haben die Migration kollektiv im Blut, und es ist wirklich schwierig, Menschen zu finden, die im kulturellen Sinne keine Migrationsbewegungen vollzogen haben, die in einer bestimmten Phase ihres Lebens nicht ausgereist sind oder vor die Entscheidung gestellt wurden: gehen oder bleiben?

Nach 2004 wurde Deutschland als Hauptzielland polnischer Migration von Großbritannien und Irland abgelöst. Tausende von Menschen, die die saisonale oder vorüberge-

hende Migration in den unsicheren Zeiten der polnischen Transformation und des holprigen Weges zum Kapitalismus zu ihrer Überlebensstrategie gemacht hatten, wählten ebenso wie junge Hochschulabsolventen, die ihre erste Arbeitsstelle suchten, die Britischen Inseln.

Trotzdem vertreten, wenn auch aus unterschiedlichen Perspektiven, beide Adams eine ähnliche Meinung dazu, warum dies so ist, warum es ausgerechnet England, insbesondere London, sein musste. »Hier ist das Zentrum der Welt, in dem alles passiert«, sagt der eine. »Hier sind alle fremd, also eigentlich niemand; niemand spuckt hier vor mir aus, weil ich ein Säufer und Taugenichts bin«, erzählt der andere. Die Anonymität und Vielfalt der Weltstadt sind sowohl für den Mann, der nachts Altmittel sammeln geht, als auch für den Finanzmakler attraktiv. »In Deutschland wollten sie ständig Papiere sehen... hier hat mich niemand nach irgendwas gefragt; die Polizei ist höflich; dort musste man schon abhauen, wenn sie nur in Sichtweite kam.« Adam aus der City: »In England gibt es eine Wertschätzung für individuelle Kreativität und für Unternehmergeist; wenn du eine Idee hast, ist es egal, woher du kommst und was du für Papiere hast – du kannst etwas, also tu es.« Der britische Pragmatismus und der freie Markt ermöglichen es den Migranten, die Britischen Inseln als Erfüllung ihrer Träume von einer echten Leistungsgesellschaft anzusehen.

Als Ende der neunziger Jahre die Forscher Franck Duvell und Bill Jordan mit illegalen polnischen Einwanderern in London sprachen, trafen sie auf ein ähnliches Maß an Selbstbehauptungswillen und Individualismus und auf die Überzeugung, dass in England an erster Stelle die Arbeit und das Spiel nach den Regeln des freien Marktes stehen – die Polen waren der Meinung, dass das damalige Einwanderungsrecht, das ihnen verbot zu arbeiten, schlecht und ungerecht sei, gegen den britischen Grundsatz des Fairplay verstoße und dass sie sich einfach an die ökonomischen Prinzipien von Angebot und Nachfrage anpassten, also nichts Falsches täten. Von der individuellen Freiheit und der Nützlichkeit der Arbeit her betrachtet, waren die verbreiteten Verstöße gegen das Einwanderungsrecht daher moralisch gerechtfertigt. Die Öffnung des Arbeitsmarktes wurde als Legitimierung dieses Verhaltens der polnischen Einwanderer und als offenes Eingeständnis der Briten angesehen, dass die Einschränkung der menschlichen Kreativität und des Wunsches nach sozialem Aufstieg durch Vorschriften sinnlos gewesen sei.

Filme über Polen in der Emigration:

Moonlighting (Fucha) von Jerzy Skolimowski, GB 1982

Überall ist besser, wo wir nicht sind von Michael Klier, D 1989

I was on Mars von Danny Levy, D 1991

Paper Marriage (Papierowe małżeństwo) von Krzysztof Lang, GB 1991

Drei Farbei: Weiß von Krzysztof Kieślowski, FRA 1993

Herrn Kukas Empfehlungen (Lekcje pana Kuki) von Dariusz Gajewski, PL/AUT 2008

Szcześliwego Nowego Jorku von Janusz Zaorski, PL 1997

Ist a Free World (Polak potrzebny od zaraz) von Ken Loach, GB 2007

Serie „Londyńczycy“, Polnisches Fernsehen TVP, PL 2009

Die Besonderheit des britischen Arbeitsmarktes und des angelsächsischen Kapitalismus erleichtert sicher auch eine solch individualistische Sichtweise – wenig Staat, wenig Bürokratie, Profit als Hauptantrieb der Gesellschaft. Deshalb ist auch der Anteil der Selbstständigen so hoch – fast ein Drittel der polnischen Migranten arbeitet auf eigene Rechnung, und in den letzten Jahren sind in Großbritannien fast 40.000 polnische Firmen entstanden. Ob es um den Bauunternehmer geht, der mit seinem eigenen Werkzeug seine Arbeit anbietet, oder um eingespielte Teams mehrerer Arbeiter – übereinstimmend loben die polnischen Migranten die Unkompliziertheit von Existenzgründungen, die Einfachheit, die fehlende Bürokratie und zugleich das Wohlwollen, das dem Steuerzahler von Seiten des Staates entgegengebracht wird. »Hier erlaubt man den Leuten, sich zu entwickeln. In Polen muss man einfach Beziehungen haben, muss sich alles zurechtbiegen...« – Diese verbreitet von mir gehörte Behauptung sagt in Wirklichkeit mehr über die Bedingungen aus, die die Leute aus ihrer Vergangenheit kennen, als über die in Großbritannien. Deshalb setzt die überwiegende Mehrheit der polnischen Migranten räumliche Mobilität mit sozialer Mobilität gleich. Ausreisen heißt auf der Leiter nach oben klettern. Schneller oder langsamer, aber jedenfalls nach oben, während man in Polen eher nach unten abrutschte. Diese Sicht beruht auf einem stark negativen und antiinstitutionellen Verhältnis zum Staat – nach Meinung dieser Menschen besteht Polen vor allem aus einer Verwaltung, die die Entwicklung des Unternehmergeistes behindert, aus Korruption und Seilschaften, daher ist die einzige Möglichkeit vorwärtszukommen die physische Loslösung von diesem Land.

Diese Frage berührt ein wesentliches Merkmal der Narration der polnischen Migranten, das in starkem Widerspruch zu den Erkenntnissen von Ökonomen oder Arbeitsmarktforschern steht. Aus den Daten geht hervor, dass die Polen generell die am geringsten verdienende Gruppe von Ausländern sind und dass sie gleichzeitig am meisten arbeiten. Die Polen besetzen den Statistiken zufolge die unteren Ebenen des Arbeitsmarktes und führen zumeist Arbeiten unterhalb ihrer Qualifikation aus. Wieso also ist unter den Migranten die Überzeugung so weit verbreitet, dass sie sozial aufgestiegen seien, indem sie Polen verlassen hätten? Sowohl Forscher als auch Publizisten neigen zu der Feststellung, dass der Emigrant in Wirklichkeit nur etwas vortäuscht, dass er lügt, auch um sich selbst die Richtigkeit der eigenen Ausreiseentscheidung zu bestätigen, dass dies somit Ausdruck eines »falschen Bewusstseins« des Emigranten sei.

Das ist kein neues Argument. Die allgemeine Diskussion in Polen ist voller Bezugnahmen und Anspielungen auf Verwandte, die angeblich Karriere im Westen machen würden, die aber in Wirklichkeit nur Arbeiten von niedrigem Sozialprestige verrichten – so wie im Stereotyp des polnischen »Grafen« in den Büchern Dostojewskijs –, der Pole wird im Ausland mit einer gewissen Heuchelei assoziiert, damit, dass er sich selbst einen höheren Status verleiht, als er in Wirklichkeit besitzt. Das Problem daran ist, dass Prestige und Status Dinge sind, die stark mit einem lokalen kulturellen Status verbunden werden, gegen den man sich jedoch oft auflehnen kann. Altmetallsammler Adam hegt keine Zweifel daran, dass er es in Polen nicht akzeptieren würde, auf der Straße zu schlafen und auf die kostenlosen Mahlzeiten karitativer Organisationen angewiesen zu sein; aber weit weg von zu Hause ist die Armut leichter zu ertragen, man kann sich leichter mit ihr abfinden, womit man das eigene Prestige für sich aufbessern kann.



Polnische Läden erobern das englische Straßenbild

Der Mensch wird immer einen Ersatz finden, etwas von lokaler Bedeutung, das ihm hier erlaubt, ein gewisses Selbstwertgefühl zu erreichen. Das verlorene Prestige in Polen wird nämlich ersetzt durch Selbstsicherheit und den Stolz auf die erworbenen Fähigkeiten, sich anzupassen und »zurechtzukommen« – in diesem Fall wertvolles Metall in Abfallkörben zu finden. »Das Geld liegt auf der Straße; ganz einfach. Man muss nur wissen: Dies ist Kupfer, das Stahl, jenes Aluminium...« Die Engländer sind nach Meinung von Schrottsammler Adam Verschwender, Naivlinge, Ignoranten, die nicht wissen, was sie haben, während er mit seinem fachmännischen Auge sieht, was ihnen entgeht. Unschwer sind hier Überreste einer kulturell bedingten Anpassungsfähigkeit aus der Zeit des Sozialismus zu erkennen. Die Notwendigkeit, die Rohstoffe zu nutzen und Geräte zu reparieren, anstatt neue zu kaufen, hat in den Menschen eine ausgeprägte Fähigkeit entstehen lassen, mit ausgewogenen Situationen zurechtzukommen. Meine Gesprächspartner verhehlen nicht, dass das das eigene Selbstwertgefühl hebt, denn schließlich ist zu sehen, wie sehr der Kapitalismus die Menschen im Westen verweichlicht, verdorben und ihrer kreativen Fähigkeiten beraubt hat. Der Pole kann es, der Pole organisiert immer etwas und das lässt ihn besser darauf vorbereitet sein, in der unsicheren und riskanten Realität bestehen zu können. Einer meiner Gesprächspartner drückte dies folgendermaßen aus: »Als ich ein Kind war und Krieg spielen wollte, musste ich einen geeigneten Ast finden, dazu eine Axt, dann auf den Baum klettern, den Ast abschlagen, ihn zurechtschnitzen und mir dann vorstellen, dies sei eine Pistole. Die Leute, mit denen ich heute arbeite, sind einfach in einen Spielwarenladen gegangen und haben sich eine Spielzeugpistole gekauft. Und wenn es heute ein Problem auf der Arbeit gibt, man etwas erledigen muss, dann finden wir Polen instinktiv heraus, wie wir damit zurecht kommen und das Problem bewältigen können... während sie [die Briten] einfach abwinken, sagen, das wird nichts und Tee trinken gehen.« Der Wert einer solchen Einstellung des »Irgendwie-Zurechtkommens« besteht nicht

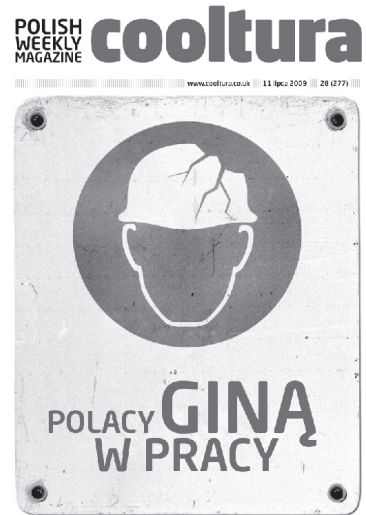
nur in der psychologischen Selbstmotivation oder der Stärkung der eigenen Position gegenüber den »durch Wohlstand verweichlichten Menschen im Westen«, sondern sie bedeutet auch eine permanente Offenheit für Veränderung, Improvisation, für die Konfrontation mit dem, was das ja von jeher unsichere Schicksal bringen mag. An die Risikogesellschaft des Spätkapitalismus, wie Beck und Giddens sie beschrieben haben, passen sich Menschen zumeist durch die Überwindung ihrer Unsicherheit und die mentale Vorbereitung auf das Unvorhersehbare an. Jene Anpassung kann verschiedene Formen haben, aber bei den polnischen Migranten ist sie durch einen geradezu naiven Optimismus gekennzeichnet, der zugleich mit einer totalen Schicksalsgläubigkeit einhergeht. London ist deshalb so attraktiv – für den Banker wie auch für den Schrottsammler –, weil die potenzielle Anzahl der Begegnungen, zwischenmenschlichen Beziehungen, Lebensszenarien, lebensverändernden Ereignisse etc. nahezu unendlich groß ist. »Heute schlafe ich auf der Straße, morgen vielleicht in einer Villa...«, sagt Adam, aber hier geht es nicht nur um den naiven Optimismus und den Mythos, »dass es gelingen wird«, sondern um die Überzeugung, dass gerade der Zufall die Menschen aus ihrem gegenwärtigen Zustand herausholen kann. In der Folge finden wir bei vielen polnischen Migranten eine seltsame Mischung aus Fatalismus und Individualismus, der Überzeugung, dass das Glück die entscheidende Rolle spielt, und dem Glauben, dass es in London genügt, arbeiten zu wollen, wertgeschätzt zu werden und in der Folge Geld zu verdienen.

Das Schicksal und die Unvorhersehbarkeit spielen auch für Adam aus der City eine vorrangige Rolle; kann man sich denn, wenn man aus seiner Küche auf die Finanztürme in der City schaut, irgendeinen Glauben an sichere, klare Gesetzmäßigkeiten in der Wirtschaft und an die Rationalität menschlichen Verhaltens bewahren? Das Risiko, das in Adams Arbeit steckt, hat mit den Phänomenen der Globalisierung zu tun, und mehr noch, der Mensch ist sich dessen bewusst, wie wenig von ihm abhängt, wie determiniert und zugleich unkontrollierbar das Leben ganz im Zentrum des Turbokapitalismus ist. Wenn es um sein Fortkommen geht, hat Adam Glück. Adams Firma hat in der Zeit der Krise blühende Jahre vor sich, schließlich muss irgendjemand das Durcheinander beseitigen, das von gierigen Bankern und Maklern hinterlassen wurde. In gewissem Sinne

»Sie haben als der erste Wissenschaftler die polnischen Emigranten, die nach dem EU-Beitritt und der Liberalisierung der Arbeitsmärkte ausgewandert sind, als eine verlorene Generation bezeichnet.«

Krystyna Iglicka: »Von ihrer Auswanderung nach Großbritannien oder Irland profitierten doch nur diese Länder. Wir als ein Land, das seine Bürger dorthin schickte, haben nichts dabei gewonnen. Die Emigranten selbst schon gar nichts. Die Immigrationspolitik von Großbritannien und Irland ist schuld. Sie steuert es, dass die unqualifizierten Arbeitskräfte aus Mitteleuropa und die gut ausgebildeten aus ihren Kolonien kommen: aus Pakistan, Indien und Bangladesch. So arbeiten dann die Polen mit einem Studienabschluss als Tellerwäscher oder Babysitter.«

Młodzi emigranci przegrali swoją przyszłość i karierę [Junge Emigranten haben ihre Zukunft und ihre Karriere verspielt], in: POLSKA THE TIMES, 26.3.2009.



Die polnischsprachige Wochenzeitung Cooltura erscheint seit 2004 erreicht eine Auflage von 45.000 Ex.

räumen somit beide Adams das Land nach einer Phase ausufernden Konsums auf – der eine macht Gegenstände, Geräte, Waschmaschinen, Fernseher wieder nutzbar, der andere obskure Finanzinstrumente, die niemand verstanden hat.

Mit dem Risiko zurechtzukommen, indem man das Unvorhersehbare akzeptiert, ist unter Migranten sehr verbreitet. Fast in jeder Umfrage unter Polen in Großbritannien antwortet über ein Drittel auf die Frage, für wie lange sie hergekommen sind: »Ich weiß es nicht.« Sogar Menschen, die schon seit Jahren dort wohnen, Kinder haben und dort Wurzeln schlagen, ziehen diese Antwort einer eindeutigen Erklärung vor. Dahinter verbirgt sich auch eine tiefere Logik. Denn klare, rationale Erklärungen können eine Enttäuschung nach sich ziehen, warum also planen? Am rationalsten ist es, die Zukunft den sich vollziehenden Entwicklungen zu überlassen und sich so wenig wie möglich emotional für die Zukunft zu engagieren. In einer Risikogesellschaft tut man dies besser nicht. Diese Mischung aus Fatalismus und Aktivismus ist eine scheinbar widersprüchliche Strategie, aber der Mensch ist ein Lebewesen mit einer großen Anpassungsfähigkeit.

Jene Unvorhersehbarkeit bietet jedoch noch einen zusätzlichen Nutzen – in der Frage, wie lange sich jemand in Großbritannien aufhalten will, steckt die Gleichsetzung von physischer Anwesenheit mit sozialer Teilhabe. Anders ausgedrückt, wir gehen davon aus, dass Migration bedeutet, die sozialen Bindungen zu Haus, Familie, Gemeinschaft zu kappen oder zumindest zu schwächen. Mit der Antwort »Ich weiß nicht« stellen die Menschen diese Annahme in Zweifel. Und betrachtet man die Lebensweise vieler Migranten – unter ihnen auch die der beiden Adams –, besteht kein Zweifel daran, dass sie Beziehungen zu anderen Menschen in Polen wie auch in London aufrechterhalten, entwickeln und nutzen. Schrottsammler Adam reiste unter anderem deswegen aus, weil seine Familie zerfiel, ihm liege aber sehr daran, versichert er, seinen Töchtern Bildung

zu ermöglichen, dafür will er in Zukunft sparen. Adam aus der City fährt nicht nur regelmäßig in seine Herkunftsstadt; kürzlich hat er sich für die soziale Kampagne einer Organisation von Auslandspolen engagiert, die sich zum Ziel gesetzt hat, Arbeitsangebote polnischer Städte für Emigranten vorzustellen, die nach Polen zurückkehren wollen. Bei seinen regelmäßigen Begegnungen in London mit Vertretern polnischer Stadtverwaltungen lernt er Menschen kennen, die er sonst wohl nie getroffen hätte, er beteiligt sich an Diskussionen über Polen, nimmt also intensiv am polnischen sozialen Leben teil. Auf anderen Ebenen ist diese Bildung transnationaler Beziehungen hochentwickelt und entfaltet sich weiterhin kräftig: Polnische Unternehmen, die Lebensmittel einführen, Firmen, die Saisonarbeiter aus Polen rekrutieren, die polnischsprachige Presse (fünf Wochenzeitungen allein in London mit einer Gesamtauflage von 300.000!), dazu die regelmäßigen Besuche von Verwandten und Freunden belegen, dass Migration eher eine Umdefinierung zwischenmenschlicher Bindungen darstellt als – wie manche Forscher behaupten – ihre Zerstörung oder Schwächung.

Die Annahme, dass Bindungen eigentlich nur im Rahmen eines Staates funktionieren können, ist falsch und stark nationalistisch geprägt – wir vergessen, dass sie ebenso gut auch durch übermäßige Nähe zerbrechen können, was zu Abhängigkeiten und Systemen von Hierarchie und Dominanz führt, aus denen viele Migranten sich gerade zu befreien versuchen. Ein oft genanntes Beispiel sind Frauen, die vor pathologischen Männern ins Ausland flüchten. Aber zum Thema Subjektivität und Kontextualität des Begriffes »Bindungen« passt ein Fall sehr gut, auf den ich bei meinen Forschungen gestoßen bin: In der Mensa meiner Universität arbeitet ein junger Pole, der Vater eines Kindes geworden ist. Wegen der beträchtlichen Betreuungskosten beschloss er, für einige Monate seine Schwiegermutter einzuladen. Als er davon erzählte, gab er klar zu verstehen, dass es ihm in Polen niemals in den Kopf gekommen wäre, die Mutter seiner Frau in die eigene Wohnung einzuladen. Wenn man über die Umdefinierung sozialer Bindungen nachdenkt und über Argumente, die dafür sprechen, dass die Migration unaufhaltsam zu ihrer Zerstörung führt, stellt sich die Frage: Werden familiäre Bindungen besser aufrechterhalten durch sonntägliche Besuche der Schwiegermutter oder dadurch, dass man einige Monate lang mit ihr gemeinsam unter einem Dach wohnt?

Die Bildung neuer Bindungen und Gruppen in London ermöglicht es auch, die Migration anders zu betrachten als nur unter dem Gesichtspunkt des »Abbrechens« und »Polenverlassen-Habens«. Adam hat sich, wie erwähnt, in einem Bereich engagiert, der unmittelbar die Beziehungen zwischen den Polen im Ausland und polnischen Stadtverwaltungen beeinflusst. Für ihn ist sein Aufenthalt in London nicht nur die Chance, im Herzen der Finanzwelt zu sein, sondern auch eine Gelegenheit, andere Polen kennenzulernen und mit ihnen gemeinsam etwas zu bewirken. Diese Gruppen haben einen gewissen elitären Zug und werden von den polnischen Behörden bevorzugt, denn der umtriebige »Yuppie« ist eine bessere PR für den Staat als der arbeitslose Schrottsammler. Von diesem kann man wiederum kaum behaupten, dass er ein isolierter Außenseiter sei. Er führt das Leben der Menschen am Rande, aber davon gibt es in London so viele, dass sie eigene Gemeinschaften bilden, die manchmal ihre Vorräte, ihren Alkohol und den Verdienst aus dem Schrottsammeln teilen. Als ich ihn kennenlernte, schlief Adam zusammen mit einigen anderen Polen in einem Park; unter diesen Bedingungen ist der Zusammenschluss zu

Gruppen notwendig, denn die Gegend ist nicht sicher. Unter den Obdachlosen kursieren Erzählungen über konkurrierende Gruppen von obdachlosen Russen und Litauern, und in diesen Erzählungen ist häufig auch von Gewalt die Rede. Außerdem ist Adams Obdachlosigkeit nur vorübergehend, die meiste Zeit über hat er in London in Squats gewohnt, zeitweise besetzten leer stehenden Wohnungen, aus denen die Behörden jemanden erst nach Erlangung eines Gerichtsbefehls hinauswerfen können. Das hängt jedoch manchmal davon ab, wer in dem Squat wohnt, daher ist es im Interesse der Bewohner, dass in ihnen eine gewisse Ordnung und Ruhe herrschen und dass ständig dafür gesorgt wird, dass Drogenhändler oder Kriminelle von ihnen ferngehalten werden.

Das Leben derjenigen, die vom Kapitalismus an den Rand gedrängt und ausgegrenzt wurden, erinnert uns nicht nur an die sozialen Kosten der Transformation, sondern auch an Versuche, den eigenen Platz zu finden und wiederherzurichten. Viele dieser Menschen tun dies außerhalb der Grenzen ihres Landes, das sie – so wie der Geschäftsmann, der über die polnische Bürokratie klagt – als unfreundlich und feindselig gegenüber Menschen ansehen, die es nicht geschafft haben. Die Menschen rationalisieren die Wahl, die sie getroffen haben; deshalb versichert mir selbst Adam, der Schrottsammler, dass er erst hier verstanden habe, was Unterstützung, Freundschaft und gute Kameradschaft wirklich bedeuten. Dieses Gemeinschaftsgefühl ist zugleich mitverantwortlich für die Süchte und das Weitervegetieren von einem Tag zum nächsten, aber vergleicht man das Leben in Polen und London – und die Migranten tun dies ständig –, gibt es für Adam keinen Zweifel daran, wo es besser ist. Vielleicht tut Adam an beiden Orten im Prinzip das gleiche – er trinkt und steht am Rande –, aber in London hat er wenigstens Hoffnung. Eine Hoffnung, die ihm die Risikogesellschaft gibt.



Der Umweltstreit um den Bau einer Autobahn durch ökologisch sensible gebiete Ostpolenst hat auch London erreicht

4.

Die Population der »polnischen Migration« in Großbritannien lässt sich keineswegs in einem statischen soziologischen Bild erfassen. Das ist ein unablässiger Prozess, bei dem Tausende von gesellschaftlichen Akteuren sich ständig im Raum und in den Hierarchiesystemen fortbewegen, die neue Gruppen und neue Gemeinschaften bilden, welche nicht auf das physische Territorium Großbritanniens oder Polens beschränkt sind, sondern die sozialen Räume dazwischen einnehmen, die beide Länder und beide Gesellschaften verbinden, Räume, die als transnationale gesellschaftliche Felder bezeichnet werden. Tatsächlich sind die Grenzen zwischen der einen und der anderen Gesellschaft fließend; etliche der ethnischen Führer, der Repräsentanten von Gemeinschaften, die Macht und Kontrolle über die polnischen Migranten ausüben wollen, sind ja polnische Briten aus der zweiten Generation oder Leute mit doppelter Staatsbürgerschaft. Der Unterhausabgeordnete Daniel Kawczyński hat die Gründung einer konservativen Lobby für Polen initiiert, einer Lobby, der Migranten aus verschiedenen Generationen angehören. Unter den neuen Migranten tauchte eine Gruppe auf, die erbittert für den »guten Namen« Polens kämpfte, was sich zumeist im Kampf gegen auch nur die geringste Erwähnung der Rolle der polnischen Gesellschaft im Holocaust ausdrückt. Anderswo ist eine Gruppe polnischer Gewerkschafter aktiv, die in die Strukturen der britischen Zentralen eingebunden sind. Die polnische katholische Kirche, die dem polnischen Primas untersteht, kämpft darum, ihre Autonomie gegenüber der englischen katholischen Kirche zu wahren. Der ehemalige polnische Premier Kazimierz Marcinkiewicz schaltet sich in den Wahlkampf des Londoner Bürgermeisters ein. Das Hauptbetätigungsfeld krimineller polnischer Gruppen ist der Schmuggel von Zigaretten, die später in Geschäften verkauft werden, welche von Hindu-Verkäufern betrieben werden. Es wächst die Anzahl der Polinnen, die zum Islam konvertieren. In der Industrie und auch in der Landwirtschaft gibt es Bereiche, die sich nur auf Saisonarbeitskräfte stützen, welche das von ihnen verdiente Geld für ihre geplanten Investitionen in Polen zurücklegen. Und schließlich das wichtigste Argument: Seit dem EU-Beitritt haben die polnischen Migranten, die in den Ländern der Europäischen Union arbeiten, offiziell bereits etwa 70 Milliarden Zloty nach Polen transferiert, das heißt 38 Millionen täglich, was übers Jahr gesehen 1,5% des polnischen Bruttoinlandsprodukts ausmacht. In diesem Zeitraum haben die Bauern 40 Milliarden Zloty an Subventionen von der EU erhalten. Diese Aktivitäten zeigen, dass das Operieren mit Begriffen wie »polnische Gesellschaft« und »britische Gesellschaft« in gewisser Weise eine Fiktion ist, eine Verschleierung der Wirklichkeit, denn auf bestimmten Ebenen funktionieren diese beiden Komplexe nicht getrennt voneinander, sondern überlappen und verbinden sich, lassen sich nicht mehr voneinander trennen, bilden ein kompliziertes System miteinander verbundener Gefäße, und die Migranten sind ihre hochgradig mobilen Zellen.

5.

Wenn ähnliche kulturelle Merkmale einen Banker und einen obdachlosen Schrottsammler miteinander verbinden können, nehmen diese im öffentlichen Diskurs doch verschiedene Plätze ein – der eine ist ein »richtiger« Pole, wie ihn die Anhänger der Theorie der



Geldtransferdienste werben um polnische Kunden

Modernisierung in den zukünftigen Generationen sehen wollen. Der andere ist ein Verlierer, ein Mensch am Rande der Gesellschaft, von dem man besser ganz vergisst, dass er Pole ist. Der eine repräsentiert das dynamische, männliche Gesicht des Erfolges, der andere die »Kosten der Transformation«, das von Alkohol und Obdachlosigkeit aufgedunsene Gesicht eines Polen, der versucht, in der Risikogesellschaft einen Platz für sich zu finden. Beide Gesichter der Emigration können als extreme Punkte einer gewissen Konstante der polnischen Gesellschaft angesehen werden, die – wie immer in der Geschichte – nicht an die Grenzen eines Staates gebunden ist, sich gegen diese ständig auflehnt und zugleich ihre eigenen fiktiven Gemeinschaften schafft. Zugleich ist es kein Zufall, dass diese beiden Gesichter auch Symbole für die sozialen Unterschiede in London, den Finanzapparat

in der City und das heruntergekommene Deptford darstellen, für ein Zentrum der Globalisierung und für die Peripherie, wo die ausgestoßenen und ausgeschlossenen Migranten leben, die Abfälle sammeln.

Dieser poststaatliche Nomade, der von der Welle der Globalisierung getragen wird, kann als trauriges Ergebnis der kapitalistischen Ordnung und Kultur betrachtet, aber auch als kosmopolitisches, neues Mitglied Europas gepriesen werden. Deshalb gibt es nicht nur die eine Antwort darauf, was die Emigration ist, so wie man auch die Frage nicht beantworten kann, ob es ein, zwei oder drei Polen gibt oder nur ein einziges kohärentes soziologisches Bild Londons. Trotzdem kann man sich, wenn man die Geschichte der polnischen Gesellschaft berücksichtigt, des Eindrucks nicht erwehren, dass die auswandernden Polen auf eine neue Art und Weise das tun, was sie seit Generationen taten: Sie lehnen sich auf gegen die staatlichen Verwaltungen, Regierungen, Steuersysteme, gegen Recht und Institutionen und wählen stattdessen das von Spannungen, Unsicherheiten und Schwierigkeiten geprägte Leben zwischen den Kulturen, Gesellschaften und Staaten. Sie wählen ein Leben im transnationalen gesellschaftlichen Raum, das ihnen viel mehr Entwicklungsmöglichkeiten gibt als der enge und immer künstlicher werdende Rahmen des Nationalstaates.

Aus dem Polnischen von Ulrich Heiße